

«Sie sind nicht meine Forschungsobjekte»

Silvia Süess arbeitet in der Redaktionsleitung der WOZ. Im Podcast «Sie sind nicht meine Forschungsobjekte» vergleicht sie ihre aktuelle Arbeit, mit ihrem Ethnologiestudium, welches sie vor ca. 20 Jahren in Bern absolviert hat. Sie wirft wichtige Kritikpunkte an ihrem Studium auf und erklärt, wie sie in ihrer Arbeit gesellschaftliche Diskurse und ihre eigene Position darin handhabt. Silvia teilt, was für sie die Aufgabe des Journalismus ist und für wen sie ihre Texte schreibt. Im angehängten schriftlichen Interview werden diese Punkte vertiefter erläutert und die Lesenden dürfen weitere Literaturempfehlungen mit auf den Weg nehmen.

Ein Podcast von Zarina Faeh

Der Podcast ist Teil der Podcast-Serie «Anthropologie im Podcast». Entstanden an der Universität Fribourg, 2021, im Seminar «The Now In Sound» von Dr. Thomas Burkhalter. Höre diesen und alle anderen Podcasts hier ::

<https://www.unifr.ch/anthropos/de/studium/anthropologie-im-podcast.html>

Ausführliches Interview

[Zarina Faeh]: Kannst du herausfiltern, was dir am Besten gefällt am journalistischen Schreiben?

[Silvia Süess]: Was mir eigentlich extrem gut gefällt beim Schreiben, das ist, dass ich immer wieder Neues lerne. Das ist eigentlich für mich etwas vom Schönsten. Dieser Prozess wo ich dann einfach möglichst viel lese oder eben mit Leuten spreche und probiere zu verstehen. Und dann was mir auch sehr gefällt ist dass ich eigentlich als Journalistin überall andocken kann und sagen kann: «Du ich hab eine Frage». Weil ich bin nie die Expertin. Natürlich würde ich nie mit jemandem ein Interview machen, von dem ich keine Ahnung hab'. Also ich hab' dann schon auch den Anspruch, dass ich irgendwie Grundlagewissen habe, aber ich bin nicht die Expertin und das, das gefällt mir eigentlich sehr. Das Schreiben an sich gefällt mir auch, aber das Schreiben ist ja eigentlich nur ein kleiner Prozess vom Ganzen. Die ganze Denkarbeit, die ganzen Kontakte und eben dieser ganze Lernprozess gefällt mir eigentlich extrem. Und ja, das Schreiben, das ist manchmal ein grosses Leiden und manchmal ist es eine Freude. Es gibt ja die, die immer leiden beim Schreiben, es gibt die, die wahnsinnig gerne schreiben und bei mir ist's irgendwie so: Je nach Artikel.

[ZF]: Was sind deine Kritikpunkte am Ethnologiestudium, das du gemacht hast?

[SS]: Ich muss jetzt auch vorausschicken, dass das zwanzig Jahre her ist, wo ich hier an der Uni war. Und ich würd' jetzt mal sagen, das war wahrscheinlich noch ziemlich anders als



jetzt. Also ich hoffe es zumindest. Weil, man kann sich schon fragen, was ist eigentlich das für ein Studium, wo man die Fremden beobachtet. Auch unsere Einführung, an das mag ich mich noch erinnern, ich mochte eigentlich diese Vorlesung. Wir hatten Einführungsvorlesungen zu Religionsethnologie, Verwandtschaftsethnologie, Medizinethnologie und das war dann halt schon so, man hat dann irgendwie die Iban auf Borneo angeschaut, wie die leben und wie sind die Strukturen und so weiter. Man musste sich schon selber hinterfragen irgendwie, aber eben trotzdem immer so in dieser Rolle als Forscherin. (...) Und was ich mir gewünscht hätte... Ich weiss nicht, ob du James Baldwin gelesen hast, er ist ein schwarzer Philosoph und Denker und er war schwul. Und er war in Leukerbad, zu Zeiten wo man in Leukerbad noch nie einen Schwarzen gesehen hatte. Und er hat so ein superschönes, also ganz ein dünnes Büchlein¹. Und ich hab' das mal gelesen, ich hab' gedacht, das müsste Pflichtlektüre sein für alle Ethnostudenten. (...) Er hat auch Romane geschrieben, also er ist Schriftsteller. Es gibt auch diesen Film über ihn, «I'm not your negro». Ich glaub die Aufgabe der Ethnologie heute wäre eben diese Änderung der eigenen Perspektive zu ermöglichen, oder zu diskutieren. Und wenn du Baldwins Buch liest, bist du so eine Art schockiert, weil es hält dir einen Spiegel vor, auch jetzt noch. Und diesen Spiegel hab' ich vermisst während meines Studiums. (...) Um schnell zu meinem Studium zu kommen. Ich hatte eine ganz schlimme Zwischenprüfung und war ganz schlecht und dann hab' ich draussen gewartet bis das Resultat kam. Es war mündlich. Und dann hab' ich auch mir überlegt: «Oke, wenn ich das nicht bestehe, dann hör ich auf». Und dann hab' ich seltsamerweise bestanden, was wirklich komisch war. Und dann war ich vielleicht auch zu faul, um selber halt zu sagen: «Hey, das ist nicht meins», und hab dann halt einfach weitergemacht. Das war auch okay, ich bin jetzt auch, würd' ich sagen, da wo ich bin am richtigen Ort. (...) Ich hab' dann eben erst ein bisschen später in Fribourg angefangen mit dem Journalistikstudium. Und das war für mich extrem cool, das hat mir dann so bisschen den Ärmel reingenommen. In Kombination mit dem Journalistikstudium war dann das Ethnostudium schon gut.

[ZF]: Wenn du dich jetzt bei deinen Artikeln fragst, wem du Platz geben möchtest, wie gehst du da vor?

[SS]: Ja, das ist eine gute Frage. Also am besten erzähle ich kurz etwas zur redaktionellen Arbeit: Unsere Kulturredaktion besteht aus sechs Leuten. Wir sind drei Männer und drei Frauen. Und wir treffen uns immer am Dienstag, also zehn Tage bevor die nächste Zeitung erscheint. Im Moment machen wir sie wieder draussen physisch, weil wir wieder mehr als fünf Leute sein dürfen. Das ist eigentlich sehr schön. Und dann ist es halt so, einerseits bekommen wir Vorschläge von freien Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, wir bekommen Mails von Leuten, die irgendwas machen oder haben oder wissen, wo sie möchten, dass es in der Zeitung kommt und wir alle lesen zum Teil internationale Medien oder sprechen mit

¹ Der deutsche Titel des Buches ist «Fremder im Dorf». Eine Beschreibung findet sich auf der Webseite der schweizerischen Nationalbibliothek: <https://www.nb.admin.ch/snl/de/home/sammlungen/trouvailles/mein-schweizer-schatz/fremderimdorf.html>



Leuten oder lesen Bücher, schauen Filme, wo wir finden: «Oh, das wär' interessant». Einfach mal so um zu zeigen von die Inspiration kommt. Und dann am Dienstag treffen wir uns und dann kommen wir einerseits mit eigenen Vorschlägen, wir besprechen die Vorschläge, die die Leute gemacht haben und halt sonst noch, wenn uns Themen unter den Nägeln brennen. Und das ist jetzt schwierig zu sagen, wie ich dann entscheide, über was ich in meinen Texten schreibe. Also die letzten Texte, die ich geschrieben hab, da waren's wie Themen, die eigentlich durch die Umstände vorgegeben waren. Also das war die Frauengeschichte von Tamedia², wo klar war, wir müssen das drin haben. Mich hat es interessiert, also hab ich's gemacht. Und dann hab' ich noch eine Mediengeschichte gemacht, das war auch eigentlich vorgegeben, die Geschichte zu den neuen Berner Medien, die geplant sind³. Also es sind dann so Geschichten, wo man in der Redaktionssitzung entscheidet: «Hey, wir müssen was dazu in der WOZ haben, weil ja, es sind wichtige Themen». Dann ist es halt auch so, ich bin ja auch für Literatur eigentlich zuständig und dann schau ich halt, was kommen für Bücher, was für Autorinnen könnten interessant sein, allenfalls für ein Interview. Also eben, dieses Interview mit der äthiopischen Autorin⁴, das war etwas vom Tollsten in meiner journalistischen Karriere. Die war, die war im Literaturhaus Zürich, sechs Monate und dann hab' ich mal geschaut, was die macht, hab die Bücher bestellt und bin an eine Veranstaltung von ihr gegangen und dann eben dieses Interview. Und es war... Also ich fand die super. Ich war wirklich so voll beeindruckt. Ja, so entsteht jetzt bei mir. Was gibt's noch? Eben dann gibt's vielleicht auch Geschichten, wo dich irgendwie eine Kollegin drauf bringt. Es gibt bei uns schon auch Texte, die an Veranstaltungen gebunden sind. Aber ja, häufig komm ich schon auf Themen, weil ich andere Medien konsultiere. Die Themen liegen häufig in der Luft und entstehen dann einerseits beim drüber Nachdenken und andererseits ist für mich der Austausch extrem wichtig; der Austausch, den wir dann in der Kulturredaktion haben. Wir sind wirklich ein extrem tolles Team, das einen guten Austausch pflegt. Und dann eben kommen vielleicht Rückfragen und du denkst: «Ja nein stimmt, ein Interview ist vielleicht nicht so gut». Dann entstehen dann eigentlich die konkreten Textideen.

[ZF]: Was hat dich an dieser äthiopischen Schriftstellerin so interessiert?

[SS]: Ja, ich glaub es ist häufig etwas Ähnliches: Ich war einfach auch wieder so schockiert, wie wenig ich weiss⁵. Also wie wenig ich über also Italien in Äthiopien weiss; was dort passiert ist, und dass wir das nirgends, nirgends, nirgends gelernt haben. (...) Ja ich war wirklich schockiert und ich fand das so spannend, was die erzählt hat. Und dann halt eben auch dieser Blick, es war ja damals eben gerade diese Black Lives Matter Bewegung. Dieser Blick einer Frau, die aus Äthiopien ist, die aber in den USA aufgewachsen ist, auf eine Diskussion, die auch bei uns stattfindet und diese Öffnung des Blickes fand ich extrem

² Link zum Onlineartikel: <https://www.woz.ch/2110/auf-allen-kanaelen/maennercliquen-an-der-macht>

³ Link zum Onlineartikel: <https://www.woz.ch/2111/auf-allen-kanaelen/mehr-vielfalt-fuer-bern>

⁴ Maaza Mengiste. Link zum Onlineartikel: <https://www.woz.ch/2027/maaza-mengiste/erschreckend-viele-leute-sind-stolz-auf-mussolini-aber-niemand-redet-ueber>

⁵ Über Italiens Kolonialgeschichte in Äthiopien



spannend. Krass ist ja auch, wie präsent das auch noch ist, in Italien und wie man in Italien nicht darüber spricht, und das hat mich wirklich ziemlich beschäftigt nachher noch.

[ZF]: *Wie gehst du mit Themen um, die dich so nachhaltig beschäftigen?*

[SS]: Ja eigentlich ist ja das Schöne, dass ich, wenn ich Lust hab' nochmals etwas machen kann. Hab' ich jetzt da nicht, aber eben ich hab dann noch diesen Roman gelesen «Alle ausser mir» hiess der, von einer italienischen Autorin⁶, der ist wirklich grossartig. Das ist vielleicht schon auch ein riesiger Unterschied zur Wissenschaft, dass wir halt sehr kurzlebig arbeiten. Eben dann denk ich so: «Woah mega spannend», und dann ist der Artikel geschrieben und dann kommt das nächste Thema. Und das ist manchmal auch ein bisschen schade, dass dann wie diese Vertiefung fehlt, die ja eigentlich mega schön ist in der Wissenschaft; dass man sich richtig reinknien kann und ein halbes Jahr daran rumstudieren kann, oder länger, drei Jahre, was weiss ich. Bei uns kommt dann halt das Nächste.

[ZF]: *Bemerkst du eine Wechselwirkung zwischen dem Journalismus und den Themen, die ihr behandelt?*

[SS]: Das ist eine super Frage, ja auf jeden Fall. Also die WOZ ist jetzt 40 Jahre alt und ich bin nicht schon seit Anfang an dabei, aber ich würd' mal sagen, die WOZ hat sich sicher verändert in diesen 40 Jahren. Ich glaub das Problem vieler Zeitungen ist, dass sie die Diskussionen abbilden aber sie nicht selber für sich hinterfragen. Und ich glaub auch, dass das sicher bei der WOZ auch ein Problem ist zum Teil. Ich würd' aber auch behaupten, dass sich da in den letzten zehn Jahren extrem viel gemacht hat, was auch damit zu tun hat, dass die Diskussionen öffentlich geworden sind. Auch die ganze Diskussion um den Migrationshintergrund und wo die Stimmen dieser Leute sind. Da muss man dann auch sagen, «Ja, ist ja schön, wenn wir über diese Leute schreiben, aber wie siehts eigentlich intern aus?». Und solche Fragen stellen wir uns schon immer wieder, auf jeden Fall. Wir können uns solche Fragen sicher auch noch mehr stellen. Gerade Black Lives Matter hat intern für viele selbstkritische und selbstreflektierende Diskussionen gesorgt. Es war auch sehr emotional, also es war eine extrem spannende Debatte, die auch nicht fertig ist.

[ZF]: *Wen stellst du dir vor, wenn du sagst, du schreibst für die Lesenden: Wer sind das?*

[SS]: He ich hab' da keine konkrete Vorstellung. Also gut meine Freunde lesen fast alle die WOZ, aber ich, seh' die dann nicht vor mir, überhaupt nicht. Also es ist vielleicht wie ein Schauspieler, der spielt und auch nicht schon das konkrete Publikum vor sich sieht und trotzdem probt er ja, um dann mal vor dem Publikum zu spielen. Also es ist ein komischer Vergleich, weil ich prob ja nicht.

⁶ Francesca Melandri



[ZF]: *Ich find's noch einen spannenden Vergleich ehrlich gesagt.*

[SS]: Er spielt ja auch nicht um sich anzubiedern, aber er möchte seine Sache gut machen. Ich möchte meine Sache gut machen, und zwar sowohl denen über die ich schreib gegenüber aber trotzdem eigentlich vor allem den Leserinnen gegenüber. Also ich merk das auch immer, wenn ich Texte hab', wo ich mit Leuten spreche, die dann im Text nicht so gut wegkommen, also aus nachvollziehbaren Gründen hoffentlich. Und ich hab' vielleicht noch mit denen geredet und die waren eigentlich ganz sympathisch. Und dann plötzlich, logisch kommst du irgendwie in einen Clinch. Das ist das mit der Empathie, das ist dann ein Nachteil. Und dann muss ich mir aber auch sagen: «Hey nein ich schreib den Text nicht für diese Person. Ich schreib damit die Leserinnen und Leser irgendwie den Sachverhalt verstehen, damit sie drauskommen, damit sie sehen, was das Problem ist und diese Person ist nun halt mal das Problem». Und ja, deswegen sag ich auch, man sollte sich nicht bei den Leuten, über die man schreibt, anbieten, man sollte sich aber auch nicht bei der Leserschaft und Leserinnenschaft anbieten. Und man darf auch seinen Leserinnen und Lesern etwas zumuten, ich glaub das ist auch mega wichtig.

Bibliographie

Süess, Silvia. 2020. «*Erschreckend viele Leute sind stolz auf Mussolini, aber niemand redet über Äthiopien*». <https://www.woz.ch/2027/maaza-mengiste/erschreckend-viele-leute-sind-stolz-auf-mussolini-aber-niemand-redet-ueber>, Zugriff am 02.06.2021

Süess, Silvia. 2021. *Männercliquen an der Macht*. <https://www.woz.ch/2110/auf-allen-kanaelen/maennercliquen-an-der-macht>, Zugriff am 02.06.2021

Süess, Silvia. 2021. *Mehr Vielfalt für Bern?*. <https://www.woz.ch/2111/auf-allen-kanaelen/mehr-vielfalt-fuer-bern>, Zugriff am 02.06.2021

Literaturempfehlungen

Baldwin, James. 1955. *Stranger in the Village*. Boston: Beacon Press

Mengiste, Maaza. 2019. *The Shadow King*. Edinburgh: Canongate Books

Mengiste Maaza. 2010. *Beneath the Lions Gaze*. WW Norton & Company

Melandri, Francesca. 2018. *Alle ausser mir*. Berlin: Klaus Wagenbach Verlag

